

65 mm). In beiden Fällen wurde die Bestimmung anhand der kürzlich von Alström (Vår Fågelvärld 44:325-350, 1985) mitgeteilten Unterscheidungsmerkmale im Verlauf der nackten Gesichtshaut überprüft. Alle schweizer Feststellungen betrafen damit unausgefärbte Vögel.

Werner Suter,
Pilgerweg 15, 8803 Rüslikon,
und **Raffael Winkler,**
Naturhistorisches Museum, 4001 Basel

Unfreiwilliger Aufenthalt eines Kormorans *Phalacrocorax carbo* auf einem Alpensee

Am 18.11.1983 entdeckte ich bei Le Prese GR, beim Kieswerk am Einfluss des Poschiavino in den Lago di Poschiavo (962 m ü.M.), einen Kormoran. Dieser ruhte auf einem Verankerungsseil eines Schwimmbaggers. Mindestens 20mal konnte ich in den folgenden Jahren diesen Vogel kontrollieren. Meist ruhte er auf den Drahtseilen oder auf dem Geländer des Baggers, und nur vereinzelt beobachtete ich ihn schwimmend und tauchend in der oberen Seehälfte oder ruhend auf Ufersteinen am linken Seeufer. Nach drei erfolgreichen Überwinterungen – zeitweise waren nur kleine Flächen beim Einfluss eisfrei – fand ich den Kormoran ein letztes Mal am 12.12.1985. Der kantonale Fischereiaufseher C. Raselli (mündl.) hat den seltenen Gast schon im September 1982 festgestellt. In der Folge beobachtete er ihn fast täglich bis kurz nach Weihnachten 1985. Auch Della Ca' (Vögel d. Heimat 55: 162, 1985) hat den Vogel mehrmals beobachtet, zum ersten Mal am 15.9.1982. Unser Gast hat also mindestens 3 Jahre und 4 Monate auf diesem alpinen See ausgeharrt. Dies tat er nicht freiwillig. Verschiedene Beobachter bestätigten, dass im Herbst 1982 2 Vögel dieser Art auf dem Lago di Poschiavo zu sehen waren. Diese wurden leider jagt, obwohl die Art im Kanton Graubünden gesetzlich geschützt ist. Ein Exemplar ist offenbar erlegt worden. Der zweite Vogel wurde vermutlich verletzt und blieb flugunfähig. Den rechten Flügel liess er oft hängen. Das Tier konnte aber trotzdem gut tauchen und sich ernähren. Die schräg ins Wasser führenden Drahtseile des Baggers waren denn auch seine beliebtesten Ruhewarten. Er konnte diese bequem vom Wasser aus erreichen ohne zu fliegen. Gegen Ende der Aufenthaltsdauer zeigte sich allerdings der rechte Flügel immer mehr lädiert und konnte offenbar nicht mehr hochgehoben werden. Der Vogel schien abgemagert und in schlechtem Zustand zu sein. Es ist anzunehmen, dass er dann verhungert ist. C. Raselli, der den Kormoran oft nur wenige Meter von seinem Boot aus beobachten konnte, bestätigt diese Annahme. Er berichtete auch, dass der Vogel im Herbst 1982 eine relativ helle Unterseite aufwies, also noch nicht ausgefärbt war. Erst 1984 und vor allem 1985 zeigte der Kormoran, neben

dem typischen weissen Flankenfleck, viel Weiss an Kopf und Hals. Es dürfte sich demnach um einen Vertreter der Festlandrasse *Phalacrocorax carbo sinensis* gehandelt haben.

Wolfram Bürkli,
Chesa Erica, 7503 Samedan

Gänsesäger *Mergus merganser* erstickt an zu grosser Beute¹

Das Zoologische Museum der Universität Zürich erhielt am 3. März 1975 einen Gänsesäger (ZM 401 489), welcher offensichtlich erstickt war beim Versuch, einen zu grossen Fisch zu verschlingen. Der Säger, ein vorjähriges ♂, war im Zürichsee, westlich der Insel Ufenau, von einem Fischer tot auf der Wasseroberfläche treibend aufgefunden worden. Die Beute steckte noch im Schlund des Vogels (Abb. 1) und liess sich nur mit Mühe daraus entfernen. Es handelte sich um ein Rotauge («Schwale», *Rutilus rutilus*) mit folgenden Maßen: Gesamtlänge 33 cm, maximaler Umfang 17 cm, Gewicht 250 g. Bei der Sektion wurden in Speiseröhre und Magen des Sägers zwei weitere Rotaugen gefunden, von denen eines im Kopfbereich bereits anverdaut war (Masse: Länge 19 und 20 cm, Gewicht 70 und ca. 75 g).

Untersuchungen zum Beutewahlverhalten an Gänsesägern der nordamerikanischen Population (Latta & Sharkey, J. Wildl. Mgmt 30:17-23, 1966) zeigten, dass Fische bezüglich der Grösse selektiv gefangen werden, wobei für die Aufnahme der Beute nicht die Länge, sondern der Umfang entscheidend ist. Kleine Fische wurden im Wahlversuch stets vor den grösseren gefangen. Ferner erwiesen sich individuelle Grössenunterschiede der Gänsesäger als bedeutsam: grosse Exemplare vermochten grössere Beutetiere zu verschlingen. Als obere Grenze wurde ein Umfang von 12,5–16,5 cm ermittelt; grössere Fische wurden nicht mehr angenommen.

Diese Limite war im beschriebenen Fall klar überschritten. Obwohl es sich beim Gänsesäger um ein grosses Exemplar handelte (Flügel 287 mm, Gewicht ohne Beutetiere 1772 g), blieb das Rotaug an der Stelle seines grössten Umfanges in der Mundöffnung stecken. Weggeschleuerte Haut und Muskulatur im Bereich unmittelbar vor der Rückenflosse, wo der Rücken des Fisches in Kontakt mit dem rechten Mundwinkel des Sägers war, lassen vermuten, dass der Vogel versucht hatte, die Beute wieder auszuscheulern. Dies gelang ihm jedoch nicht mehr, weil der Kopf des Fisches bereits tief in die Speiseröhre hineinreichte und sich ein Kiemendeckel wie ein Widerhaken am Hinterrand des Kehlkopfes verfangen hatte. Gleichzeitig be-

¹Aus dem Zoologischen Museum der Universität Zürich

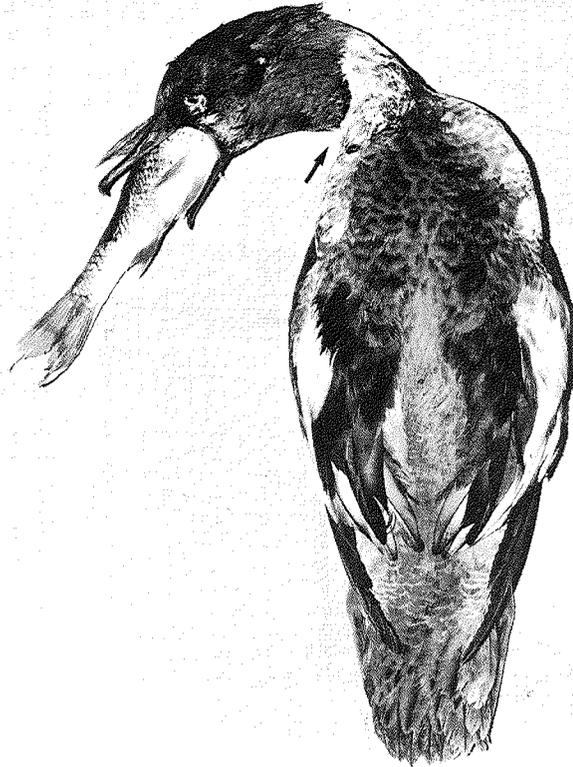


Abb. 1. Das zur Hälfte verschlungene Rotauge sitzt in der Mundöffnung des Gänsesägers fest. Der Pfeil gibt die ungefähre Lage der Schnauzenspitze des Fisches an.

deckte die Flanke des Fisches die Kehlkopfspalte des Sägers und verunmöglichte schliesslich diesem das Atmen.

Zwar werden in der Literatur vereinzelt längere und schwerere Beutefische erwähnt, z. B. eine Forelle von 36 cm Länge und 425 g Gewicht (zit. in Bauer & Glutz, Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 3, Frankfurt a. M. 1969), doch sind Forellen vergleichsweise schlanker als die mit zunehmender Länge hochrückig werdenden Rotaugen. – Die Frage nach dem Grund für die Fehleinschätzung der Beute lässt sich nicht beantworten; in Anbetracht der fortgeschrittenen Jahreszeit dürfte kaum mehr die Unerfahrenheit des Jungvogels dafür verantwortlich gemacht werden.

Marcel Güntert,
Naturhistorisches Museum, 3005 Bern

Saatgänse *Anser fabalis* im Oberengadin

Die Kältewelle, die anfangs Januar 1985 einen starken Einflug von Saatgänsen in die Schweiz verursachte, war wohl verantwortlich dafür, dass Gänse bis ins Engadin gelangten. So entdeckte ich unverhofft am 24. 1. 1985 drei «graue» Gänse auf schneefreien Partien der Kiesbänke am grossen Baggerweiher bei Samedan (1700 m ü. M.). Diese konnten bald als Saatgänse bestimmt werden. Aufgrund der Schnabelzeichnung wurden sie der Mischpopulation *Anser f. fabalis*–*A. f. rossicus* zugeordnet. In der gleichen Zusammensetzung – eine war deutlich grösser und eine der kleineren zeigte ein deutliches, weissliches Band um die Schnabelwurzel – waren die Gänse in der Folge bis zum 8. 3., meist immer am gleichen Gewässer, zu beobachten. Möglicherweise hielten sich die Vögel schon länger im Gebiet auf, denn bereits am 18.–20. 1. 85 hat M. Labudde (Samedan) 3–5 Gänse in der Talebene bei Samedan beobachtet, ohne diese bestimmen zu können.